

Ärztliches Ethos und gesellschaftliche Verantwortung

Der Titel dieses Beitrages mag zunächst ein wenig überraschen, deutet er doch offensichtlich einen Zusammenhang an zwischen ärztlichem Selbstverständnis einerseits und über die Medizin hinausgehenden Fragen oder Problemen in unserer Gesellschaft andererseits. Aber in der Tat weisen die Herausforderungen, denen wir heute in der Medizin gegenüberstehen, bedeutende Gemeinsamkeiten mit weiteren aktuellen gesellschaftlichen Problemen auf. Ich möchte mich dieser Thematik im Folgenden anhand dreier Aspekte – Gefährdung des ärztlichen Ethos, Flüchtlingsproblematik und soziale Ungleichheit – widmen, um danach Gründe aufzuführen, warum wir Ärzte uns auch außerhalb unserer rein medizinischen Aufgabenbereiche in verstärktem Maße engagieren sollten.

Medizin und ärztliches Ethos 2017

Die Medizin weist heute neben dem Aspekt des Heilens oder Helfens viele weitere Facetten auf, die in den vergangenen Jahren zu lebhaften Diskussionen geführt haben. So wird neben einer teilweise ausufernden Bürokratie vor allem eine zunehmende Dominanz der Ökonomie beklagt. Ohne Zweifel muss aber ärztliches Handeln heute nicht nur in medizinisch-fachlicher, sondern auch in ökonomischer Hinsicht verantwortungsbewusst sein. Auch die Medizin lebt heute in einer Welt der Ressourcenknappheit und die Ärzte müssen mit dieser Entwicklung umgehen können. Das ärztliche Ethos ist auch nicht gefährdet, wenn bei der ärztlichen Tätigkeit ökonomischen Gegebenheiten in angemessener Weise Rechnung getragen wird.

Eine große Gefahr geht allerdings vom Ökonomismus aus, worunter definitionsgemäß die Überzeugung zu verstehen ist, dass sich der Lauf der Dinge in der menschlichen Gesellschaft grundsätzlich primär an den Gesetzen der Ökonomie auszu-

richten hat. Dieser Ökonomismus ist mittlerweile auch weit in die Medizin eingedrungen, wobei die Anhänger im Übrigen keineswegs nur im nicht-ärztlichen Bereich anzutreffen sind. Es ist schon seit Jahren die eigentlich unfassbare Tatsache zu konstatieren, dass ärztliches Handeln vielfach in erster Linie von ökonomischen Erwägungen und – schlimmer noch – vom zu erwartenden finanziellen Gewinn bestimmt wird. Dies ist auch nicht etwa die Ausnahme und gilt trotz etwas unterschiedlicher Erscheinungsformen gleichermaßen für Praxis und Klinik.

Der Medizinethiker Prof. Dr. med. Giovanni Maio hat hierzu im Jahre 2009 treffend formuliert:

„Die jetzige Entwicklung in der Medizin ist letztlich Spiegel unserer Leistungsgesellschaft, in der die vorrangig ökonomisch definierte Leistung zur Maxime erhoben worden ist.“

Bei aller Wichtigkeit dürfen aber ökonomische Aspekte in der Patient-Arzt-Beziehung niemals die entscheidende Rolle spielen. Da die Lebensqualität der Menschen ganz wesentlich durch ihren Gesundheitszustand geprägt und Gesundheit daher von den meisten Menschen als besonders kostbares Gut eingeschätzt wird, haben wir Ärzte die besondere Verantwortung und Verpflichtung, der Sorge um das gesundheitliche Wohlergehen unserer Patienten stets die höchste Priorität einzuräumen. Hauptmotiv unseres ärztlichen Handelns muss immer das Bemühen sein, dem kranken oder vielleicht auch nur ratsuchenden Patienten in angemessener Weise zu helfen. Dabei muss uns wieder bewusst werden, dass der Arzt nicht nur durch die Anwendung noch so moderner Wissenschaft und Technik hilft, sondern vor allem auch durch die persönliche Beziehung, das einfühlsame Gespräch, das Sich-Hineinversetzen, das Beraten und vielfach auch nur das Beruhigen. Fachliches Können und Menschlichkeit sollten untrennbar miteinander verbunden sein und immer an erster Stelle stehen.

Bereits im Jahre 2008 hat unser Kollege Doz. Dr. med. habil. Gottfried Hempel dies im „Ärzteblatt Sachsen“ wunderbar einfach und gleichzeitig mahndend wie folgt ausgedrückt:

„Wir sind Ärzte und keine Gesundheitshändler. Nicht das Gebot des Marktes, sondern das der Nächstenliebe soll in der Medizin bestimmend sein.“

Die regen Diskussionen zu dieser Thematik in den vergangenen Jahren sind leider mittlerweile wieder etwas abgeflaut und es hat sich diesbezüglich vielerorts eine gewisse Resignation breitgemacht. Die Antwort hierauf muss aber lauten, dass gerade wir Ärzte als maßgebliche Leistungsträger eine besondere Verantwortung für die Entwicklung der Medizin tragen und dies auch unter Beweis stellen müssen, indem wir uns dem inzwischen allzu stark ökonomistisch geprägten „Zeitgeist“ widersetzen, der letztlich doch auch nur von Menschen bestimmt wird.

In diesem Zusammenhang plädiere ich dafür, den Begriff „Ärztliches Ethos“ durch den Begriff **„Medizinisches Ethos“** zu ersetzen. Alle im Gesundheitswesen tätigen Personen sind für eine fachlich gute, menschliche und ökonomisch verantwortungsbewusste Medizin verantwortlich, also keinesfalls nur die Ärzte, sondern auch alle anderen medizinischen und nichtmedizinischen Mitarbeiter. Und ebenso unverzichtbar ist die organisatorische und ökonomische Kompetenz der Verwaltungen und vieler weiterer im Gesundheitswesen tätiger Einrichtungen. Sie alle tragen ihren Teil zur Versorgung der Patienten bei und sollten sich daher auch gemeinsam einem medizinischen Ethos verpflichtet fühlen. Dies würde nicht zuletzt auch das so wichtige Gefühl der Gemeinsamkeit und der gemeinsamen Verantwortung stärken und dazu beitragen, dass aufreibende Konflikte zugunsten eines partnerschaftlichen Miteinander vermieden werden können.

Im Hinblick auf die weiteren Ausführungen lassen sich die Aussagen zur aktuellen Situation in der Medizin auf den Punkt bringen, dass derzeit die große Gefahr beziehungsweise

teilweise auch schon die Realität besteht, dass die den Arztberuf und die Medizin prägende menschliche und fürsorgliche Grundeinstellung von einer primär ökonomistisch geprägten Vorgehensweise verdrängt oder zumindest als nachrangig eingestuft wird.

Die Flüchtlingsproblematik

„Wir schaffen das!“ ist meines Erachtens einer der schönsten und wichtigsten Sätze der letzten Jahre. Es offenbart sich hierin die zutiefst humanitäre Einstellung, dass Menschen, die bei uns Zuflucht suchen, weil ihr Leben aus politischen, religiösen, ideologischen oder sonstigen Gründen unmittelbar bedroht ist, unsere sofortige und zunächst bedingungslose Hilfe erhalten. Die beeindruckende Hilfsbereitschaft auf dem Höhepunkt der Flüchtlingswelle und der bewundernswerte Einsatz so vieler ehrenamtlich Tätiger sind ein eindrucksvolles Zeichen dafür, dass die weit überwiegende Zahl der Menschen in unserem Lande diese Einstellung teilt. Vielen von uns ist gerade in dieser schwierigen Zeit bewusst geworden, dass Mitmenschlichkeit und Nächstenliebe einen viel höheren Stellenwert besitzen oder besitzen sollten als ein primär unter materiellen Aspekten ausgerichtetes Handeln. Und so liegt ein möglicherweise nicht erwarteter, aber umso schönerer Nebeneffekt darin, dass vielen von uns in dieser Zeit die Augen dafür geöffnet worden sind,

was im Leben wirklich zählt. Hinter dem so einfach klingenden Satz „Wir schaffen das!“ steht somit viel mehr als nur die finanzielle oder organisatorische Bewältigung einer nach wie vor dramatischen Notfallsituation, die sich im Übrigen derzeit nur in geografischer Hinsicht verlagert hat. Es könnte vielmehr ein Signal dafür sein, generell in Zukunft nicht materielle oder wirtschaftliche Erwägungen – so wichtig sie auch sein mögen – an die erste Stelle unseres Denkens und Handelns zu stellen, sondern stattdessen die viel bedeutenderen Werte wie beispielsweise menschliche Anteilnahme und Hilfsbereitschaft für Schwächere.

Selbstverständlich müssen aus den Erfahrungen der letzten Zeit (große Zahl von „Wirtschaftsflüchtlings“, Kriminalität von Zuwanderern, Egoismus und mangelnde Kooperation in den EU-Ländern) Lehren und teilweise auch deutliche Konsequenzen gezogen werden. Aber es kann doch nicht angehen, dass Vertreter einer christlich-sozialen (!) Partei öffentlich verkünden, dass der Satz von Angela Merkel rückblickend ein Fehler gewesen sei. Und es ist beschämend, wenn mittlerweile Vertreter aller Parteien in ihren Verlautbarungen als erstes betonen, wie wichtig es sei, den Flüchtlingsstrom zu stoppen sowie die „Abschiebung“ (ein entwürdigender Ausdruck) zu beschleunigen, um dann – wenn überhaupt – erst in einem Nachsatz die weiter-

hin so dringliche Hilfe für die Menschen in Not zu erwähnen.

Genau hierin liegt nun die Parallele zu der beschriebenen Entwicklung in der Medizin. In beiden Bereichen werden zutiefst menschliche und kostbare Werte durch andere Erwägungen, seien sie ökonomischer, parteipolitischer oder sogar wahltaktischer Natur, in den Hintergrund gedrängt.

Soziale Ungleichheit

Insbesondere die Flüchtlingsproblematik ist nicht von der Tatsache zu trennen, dass wir in unserem insgesamt doch so wohlhabenden Land eine erhebliche soziale Ungleichheit (Ungerechtigkeit?) registrieren müssen. Einige wenige Zahlen mögen dies belegen:

- Einem aktuellen Bericht des Hilfswerkes OXFAM zufolge besitzen in Deutschland 36 Milliarden so viel Vermögen (ca. 280 Milliarden Euro) wie die gesamte ärmere Hälfte der Bevölkerung (ca. 40 Millionen Menschen).
- Dem neuesten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung zufolge besitzen die reichsten 10 Prozent unserer Haushalte mehr als die Hälfte, die unteren 50 Prozent nur 1 Prozent des gesamten Nettovermögens.
- Die Armutsgefährdungsquote (das heißt weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens) lag in Deutschland im Jahre 2015 bei 15,7 Prozent. Hinter dieser Zahl stehen somit ca. 12 Millionen Menschen, die in einem der reichsten Länder der Welt in Armut leben oder davon unmittelbar bedroht sind.
- 19 Prozent aller Kinder in Deutschland, also ca. 2,5 Millionen Kinder wachsen in armen oder armutsgefährdeten Familien auf.
- Im Juli 2016 waren in Deutschland ca. 2,6 Millionen Menschen arbeitslos, darunter 55.000 Jugendliche unter 20 Jahren.
- Im Jahre 2014 waren in Deutschland 335.000 Menschen ohne Wohnung und weitere 39.000 Menschen obdachlos.

Vor diesem Hintergrund ist der Unmut vieler Menschen in unserem Lande durchaus verständlich, vor allem unter denen, die am Rande der Gesellschaft stehen, zu einem großen Teil unverschuldet in Not und Armut leben und keinen ausreichenden Zugang zu Arbeit und Bildung haben. Und es ist zumindest nachvollziehbar, wenn diese Unzufriedenheit im Angesicht der letztlich doch großzügigen Unterstützung der Flüchtlinge noch verstärkt wird. Ein Besuch in einer der zahlreichen Tafeln in unseren Städten würde jedem vor Augen führen, dass Zahlen wie Bruttosozialprodukt oder Durchschnittseinkommen die konkrete Situation allzu vieler Menschen in unserem Lande in keiner Weise widerspiegeln.

Wir sollten den Schwächeren in unserer Gesellschaft doch mindestens die gleiche Zuwendung, Förderung und Unterstützung zukommen lassen wie Hilfesuchenden aus anderen Ländern. Es würde sicherlich die derzeit bei uns bestehenden gesellschaftspolitischen Spannungen erheblich abmildern und gleichzeitig den bekannten extrem orientierten Gruppierungen wesentliche Grundlagen entziehen, wenn wir den Satz „Wir schaffen das!“ nicht nur auf die Flüchtlingsfrage beziehen, sondern in gleichem Maße auf die angesprochenen sozialen Probleme. Wenn dies in aller Deutlichkeit und Einigkeit über die Parteigrenzen hinweg von den Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in der Öffentlichkeit kommuniziert und vor allem auch danach gehandelt würde, könnte dies auch zu einer ganz neuen Solidarität in unserer Gesellschaft führen.

Gesellschaftliche Verantwortung der Ärzte?

Die bisherigen Ausführungen sollten zeigen, dass die drei angesprochenen und auf den ersten Blick ganz unterschiedlichen Themenbereiche – Ärztliches Ethos, Flüchtlingsproblematik und Fragen der sozialen Gerechtigkeit – doch eine wesentliche Gemeinsamkeit aufweisen. Dieser gemeinsame Nenner besteht darin, dass in allen genannten Berei-

chen eine Neu- oder Rückbesinnung auf die hohen Werte wie Mitmenschlichkeit, Fürsorge und Verantwortungsbewusstsein für Andere notwendig ist und dass diesen Werten eindeutig der Vorrang gegenüber primär durch materielle Erwägungen gekennzeichneten Einstellungen beziehungsweise Verhaltensweisen einzuräumen ist. Dies bedeutet keinesfalls, dass beispielsweise wirtschaftliche oder rechtliche Gesichtspunkte zu vernachlässigen wären. Diese sollten jedoch nicht die primäre Motivation für unser Handeln darstellen. Im Übrigen verfügen wir heute beileibe über alle ökonomischen, organisatorischen und rechtlichen Möglichkeiten und Fähigkeiten, um mit den eingangs beschriebenen Problemen fertig zu werden. Es bestehen somit auch keine grundsätzlichen Gegensätze zwischen einer mehr idealistisch oder einer mehr pragmatisch geprägten Grundeinstellung, sondern es ist vielmehr eine Frage der Gewichtung, der Reihenfolge. Warum sollte sich nun für uns Ärzte eine besondere Verantwortung ergeben, die über den medizinischen Bereich hinausgeht und auch weitere gesellschaftliche Herausforderungen betrifft?

Ein Grund liegt darin, dass nach meiner festen Überzeugung die Haupttriebfeder unseres ärztlichen Handelns in einem „vernünftigen Idealismus“ bestehen sollte, also einer Einstellung, die den genannten ideellen Werten immer die höchste Priorität einräumt, ohne dabei aber ökonomische oder rechtliche Gegebenheiten zu ignorieren. Und es gehört doch zum Wesen einer idealistischen Grundhaltung, sich nicht auf einen bestimmten Lebensbereich – wie beispielsweise den Beruf – zu beschränken und andere Bereiche gewissermaßen davon auszuklammern.

Darüber hinaus beinhaltet unser Beruf eine hochprivilegierte Stellung in unserer Gesellschaft mit unverändert großem Ansehen, ohne materielle Sorgen und vor allem mit einem hohen Maß an Befriedigung durch unsere ärztliche Tätigkeit. Ich denke, dass wir hierfür Dankbarkeit empfin-

den sollten und diese nicht zuletzt dadurch zum Ausdruck bringen könnten, dass wir auch außerhalb unseres Berufsfeldes stärkere Verantwortung für die Menschen übernehmen, die aus welchen Gründen auch immer benachteiligt oder sogar in existenzielle Not geraten sind.

Natürlich wird ein Einzelner den Lauf der Welt nicht unmittelbar beeinflussen können, aber in der Summe verfügt die Ärzteschaft in unserem Lande nach wie vor über ein starkes Gewicht. Und es spricht doch eigentlich nichts dagegen, wenn wir uns über unsere Standesorganisationen auch verstärkt in Diskussionen zu wichtigen nichtmedizinischen Themen einbringen.

Vor allem aber sollte jeder von uns zumindest in seinem eigenen Umfeld Konsequenz und Standfestigkeit aufbringen, zu gesellschaftlich wichtigen Fragen nicht schweigen, sondern den Mund aufmachen, Zivilcourage zeigen und sich nach seinen Möglichkeiten engagieren. Voraussetzung hierfür ist allerdings, dass wir uns in unserem nur allzu oft von Arbeitsverdichtung, Stress sowie Reiz- und Informationsüberflutung geprägten Alltag immer wieder die nötige Zeit und Ruhe nehmen, um das für uns Wesentliche zu erkennen und dann möglichst auch danach zu handeln.

Und als letztes: Es ist eine beglückende und überaus optimistisch stimmende Erfahrung aus den

Begegnungen mit unseren Studenten, dass offensichtlich jetzt eine Generation heranwächst, die sich nicht nur durch eine idealistische und durch Empathie geprägte Berufsauffassung auszeichnet, sondern auch durch die Bereitschaft zu persönlichem Engagement über die rein medizinisch-fachlichen Belange hinaus.

Wie könnten wir sie besser unterstützen, als mit gutem Beispiel voranzugehen!

Prof. Dr. med. Georg Freiherr von Salis-Soglio
ehemaliger Direktor der Orthopädischen
Universitätsklinik Leipzig
Pistorisstraße 49, 04229 Leipzig
E-Mail: georgvonsalis@t-online.de